

»Ich arbeite dran, Omi, das dauert noch.«

Evelyn hatte vor einiger Zeit einmal nach dem Thema von Hannahs Dissertation gefragt, und Hannah hatte es ihr widerstrebend verraten: »Transzendenz und Utopie im Frühwerk Georg Distelkamps«. Evelyn hatte leise geschmaukt, das Thema schien ihr albern, genau wie das ganze Vorhaben. Ein Dokortitel, der kein medizinischer war und für den man jahrelang in irgendwelchen germanistischen Bibliotheken und Archiven herumkriechen musste, war in ihren Augen vollkommen sinnlos. Und Hannah gab ihr insgeheim recht, das ganze Unterfangen war albern und sinnlos, aber es war besser als nichts. Und es war der einfachste Weg, ein Teil des Lebens ihres Doktorvaters zu bleiben, mit dem sie einmal geschlafen hatte und es jederzeit wieder tun würde.

Evelyns Lamento, ihre Inspektion der Apothekengaben, die kurze Nachfrage nach der Dissertation waren nun also abgehakt, als Nächstes folgte das Aufziehen der fünf im Zimmer verteilten Uhren, dann das vorsichtige Gießen der auf der Fensterbank aufgereihten Orchideen, schließlich das große Finale, der Endgegner: die Jalousie.

Und damit war Hannahs Besuch eigentlich beendet, normalerweise hätte sie sich von ihrer Großmutter mit einer kurzen Umarmung verabschiedet und hätte mit einer Mischung aus Erleichterung und Beklemmung die Zimmertür hinter sich zugezogen, aber ihr Blick fiel auf das niedrige Glastischchen neben Evelyns Sessel. Dort lag wie immer die *Hörzu*. Und in der Zeitschrift steckte wie ein Lesezeichen ein Brief mit ausländisch anmutenden Briefmarken und

einem Poststempel mit hebräischen Schriftzeichen.

»Wer schreibt dir denn aus Israel, Omi?«

»Niemand.«

»Wie, niemand? Hast du den Brief nicht gelesen?«

»Doch.«

»Ja, und? Was steht drin?«

»Alter Kram.«

»Was für Kram?«

»Ich will damit nichts zu tun haben.«

»Warum nicht?«

»Mach mir den Fernseher an.«

»Omi, was für Kram?«

Evelyn fixierte Hannah für einen kurzen Moment, prüfend, abwägend, müde. Sie hätte ihn einfach wegwerfen sollen, diesen Brief, nun war es zu spät. Hannah würde ohnehin nicht

lockerlassen, sollte sie sich doch kümmern um diesen ganzen alten Dreck. Diesen Trümmerberg aus Erinnerungen, den sie über die Jahrzehnte ihres Lebens so sorgsam begrünt und bepflanzt hatte, so wie der Berliner Senat den Teufelsberg, eine Müllhalde aus Weltkriegsschutt, dessen Spitze aus weißen Kuppeln der alten amerikanischen Abhöranlagen sie an klaren Tagen von ihrem Fenster aus sehen konnte.

»Den Fernseher, Kind.«

Hannah begriff das Tauschgeschäft, drückte den abgegriffenen »On«-Knopf der Fernbedienung und zappte bis zu einer Doku über die im Frühjahr geborenen Tierbabys der beiden Berliner Zoos.

»Bis nächste Woche. Bitte stirb nicht bis dahin, okay?«, flüsterte sie Evelyn ins Ohr, als sie

ihr die Fernbedienung in den Schoß legte und im Gegenzug den Brief an sich nahm.

Ungerührt starrte Evelyn auf die flimmernden Bilder von Eisbärenbabys und Zebrafohlen auf ihrem Flachbildschirm, und als Hannah sich zum Gehen wandte, stellte sie den Ton lauter, damit sie nicht hören musste, wie ihre Enkeltochter die Tür hinter sich schloss.